



Freigehege

Von
Klemens Hogen-Ostlender

Auf dem Bau

Warum arbeiten Maurer im Winter nicht? Weil dann das Bier einfrieren würde. Auf einer Baustelle in Philadelphia im US-Bundesstaat Pennsylvania ist das anders, berichtete ein Architekt jüngst einem Bauherrn in der Stadt auf dem grünen Berg. Auf dem fußballplatzgroßen Gelände mitten in der Stadt wird kein Alkohol getrunken und nicht geflücht. Kaffee gibt es auch nicht. Überhaupt sind sämtliche Drogen dort streng verpönt. Bauherr ist die „Kirche Jesu Christi der Heiligsten der Letzten Tage“, besser als Mormonen bekannt. Eine Glaubensgemeinschaft, die im 19. Jahrhundert von einem gewissen Joseph Smith in den USA gegründet wurde und Reichtum als Beleg für Gottgefälligkeit ansieht. Auf der Baustelle entstehen ein Tempel und ein Besucherzentrum. Alles, was dort nicht stattfindet, ist den Mitgliedern der Glaubensgemeinschaft untersagt. Das Baugelände wurde vor Baubeginn als heiliger Boden gesegnet und soll mit demselben Respekt wie ein Gotteshaus behandelt werden. Jeden Morgen wird dort vor Arbeitsbeginn gebetet, jeden Mittwoch aber gefeiert. Die Tempelwächter, die auf die Einhaltung korrekter Sitten achten, backen am „Cookie Wednesday“, hundert süße Teilchen. Der erwähnte Architekt konnte sich so recht nicht vorstellen, eine Baustelle zu betreuen, auf der es wie geschildert zugeht. Der Bauherr aber dachte nach und fand schließlich doch etwas moralisch Bedenkliches. Auf den in den Teilchen enthaltenen Zucker reagiere das Gehirn wie auf andere Suchtstoffe und schützte Dopamin aus. Der Architekt aber konterte: „Vielleicht ist in den Teilchen Süßstoff“.

Spuren beim Heimspiel hinterlassen

LESUNG Saskia Hennig von Lange liest aus ihrer Novelle „Alles was draußen ist“ / Schwieriger Text über Krankheit und Tod

GIESSEN (uhg). Eine Performance der Spitzenklasse! Über wen soll man sich mehr freuen, über die exzellente Schriftstellerin, oder über die Absolventin des Studiengangs Angewandte Theaterwissenschaften an der Justus-Liebig-Universität? Dem Literarischen Zentrum Gießen (LZG) war es wieder einmal gelungen, einen renommierten Gast für seine Lesungen zu gewinnen. Dieses Mal Saskia Hennig von Lange, die aus ihrer Novelle „Alles was draußen ist“ rhythmisch und mitreißend vorlas. Peter Reuter, Leiter der Universitätsbibliothek und LZG-Vorstandsmitglied, hob den Stellenwert des Erstlingswerks hervor, das „von allen großen Feuilletons der Republik“ ausführlich und positiv rezensiert worden sei.

Eine strahlende junge Frau, ein schwieriger Text über Krankheit und Tod, über die „Spuren, die bleiben, wenn wir gegangen sind“. Ein Exkurs ins Museo Anatomico in Marburg. Saskia Hennig von Lange hatte ein Heimspiel im Margarete-Bieber-Saal in Gießen. Die Autorin, Jahrgang 1976, lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern im Frankfurter Stadtteil Bockenheim. Sie studierte Angewandte Theaterwissenschaften und Kunstgeschichte in Gießen und promoviert derzeit an der Justus-Liebig-Universität über das Verhältnis von Bild, Rahmen und Körper in der spätmittelalterlichen Kunst.

Im Gespräch mit Reuter erklärte sie gleich zu Beginn der Lesung: „Das Schreiben ist etwas, das mich ein Leben lang begleitet hat. Schreiben kann ich immer, ich brauche dazu kein besonderes Prozedere und keine besondere Umgebung“.

Das erstaunt, umso mehr man sich in



Saskia Hennig von Lange überzeugte bei ihrer mitreißenden Lesung. Foto: Hahn-Grimm

den schwierigen Text vertieft. Gleich der erste Satz ist bemerkenswert: Ein Mensch (erst später erfährt man, dass es sich um einen Mann handelt), verlässt kurz seine Wohnung, um sich etwas zum Mittagessen zu besorgen. Ein festgelegtes Ritual, immer derselbe Weg, dieselben Abzweigungen, derselbe Metzger. Ein langer Satz: Über Zeilen hinweg ist kein Punkt in Sicht. Fast erinnert die Konstruktion an den berühmten Ulysses von James Joyce.

Ganz anders stellt sich der Beginn dieser Novelle dar, wenn die Autorin ihn vorträgt. Die Spannung dieser sonderbaren Stimmung im Umfeld des Anatomie-

museums überträgt sich unmittelbar auf die Zuhörer. Die rhythmische Einteilung der Sätze erinnert an Lyrik und Saskia Hennig von Lange unterstreicht den Takt der Wörter noch einmal mit ihrer Hand.

Umso auffälliger ist diese Hand, weil auch im Text die Hand des Ich-Erzählers eine große Rolle spielt. Er fertigt einen Gipsabdruck seiner Hand an, forscht nach Spuren des Überlebens. Kurz zuvor hat er von einem Arzt erfahren, dass seine schlimmen Kopfschmerzen nicht heilbar sind: Er wird den Winter nicht überleben. Und so bleibt er allein in seinem Museo zu-

rück, und studiert all die Schädel, Totenmasken, Hände, Füße und vor allem die Innenohren. Denn in seinem Ohr sind sonderbare Geräusche angesiedelt, die ihn oft quälen. Das Ohr ist zudem die Verbindung vom Kopf zur Außenwelt, deshalb gilt diesem Organ seine besondere Aufmerksamkeit.

Am liebsten ist ihm die „schöne Beischläferin“ in der Glasvitrine: Es handelt sich um eine Wasserleiche. Auch die anderen Frauen, die sein Leben bestimmen, stimmen nicht fröhlich. Da gibt es die Untendrunterwohnerin, für die er all seine Gedanken auf kleinen Zetteln notiert, doch es besteht der Verdacht, dass sie nur in seiner Imagination lebt. Dann gibt es da noch seine Mutter, die ihm mit ihrer Dominanz das Leben als Kind schwer machte. Schließlich denkt er oft an seine „kleine Lehrerin“, mit der er als Schüler eine verbotene Affäre hatte, die schließlich tragisch endete.

„Da müssen wir erst tief durchatmen“, bekannte Reuter nach dem Vortrag. Und er stellte die These auf: „Das Buch einer psychischen Deformation.“ Gar nicht, entgegnete die Autorin. Sie sehe die Geschichte eher heiter, und was heiße schon „psychische Deformation“? Der Protagonist ihres Buches nehme es jedenfalls nicht so wahr und sie selbst als Autorin auch nicht.

Schwere Kost, doch für Saskia Hennig von Lange ist ihr Erfolg ein Ansporn, weitere Projekte zu wagen. Ihr zweites Buch ist bereits fertig und wird im nächsten Jahr erscheinen. „Hier bleiben“, dabei geht es um Einen, der losfährt, verrät die Autorin. Derzeit sitzt sie bereits an ihrem nächsten Manuskript. Es soll ein Roman werden und von Max Schmeling handeln.

Gefesselt in den Konventionen

OHG Bettine von Brentano war das Genie der Romantik / Vortrag über faszinierende Persönlichkeit

GIESSEN (kjf). „Sie ist überall, auf dem Tisch, unter dem Tisch, aber niemals sitzt sie auf einem Stuhl“, sagten ihre Freunde. „Wo sich die Pflörtchen nicht aufzwingen ließen, da brach ich durch die Hecken“, sagt sie selbst. Sie ist die schillerndste Person der deutschen Frühromantik und zugleich auch eine tragische, denn ihre Rolle als Frau ließ nicht zu, dass sie eine Universitätskarriere oder ein freies Dichterberuf hätte führen können.



Metz-Becker

Im Netanyasaal im Gießener Alten Schloss sprach Prof. Dr. Marita Metz-Becker über Bettine von Brentano. Geladen hatte der Oberhessische Geschichtsverein, dessen Schriftführerin Dagmar

Klein 40 Besucher zu dem spannenden Vortrag begrüßen konnte. Marita Metz-Becker ist Vorsitzende des Vereins Marburger Haus der Romantik und eine ausgewiesene Kennerin der Epoche der Romantik, die im späten achtzehnten und frühen neunzehnten Jahrhundert wesentlich von Marburg ausging. Bettine von Brentano gehörte zu den geistigen Begründern dieser Weltanschauung.

Geboren 1785 in Frankfurt ist Bettine von Brentano nach dem frühen Tod ihrer Mutter zunächst in einem evangelischen Stift aufgewachsen. Nachdem auch ihr Vater verstorben war, hat ihre Großmutter, die Schriftstellerin Sofie LaRoche, Bettine zu sich nach Offenbach geholt, wo das junge Mädchen erstmals so etwas wie Nestwärme kennengelernt habe, so Marita Metz-Becker.

Ab 1802 habe Bettine dann bei ihrem Bruder Clemens von Brentano in Marburg gelebt. Savigny wohnte im Forstthof in der Marburger Ritterstraße und pfleg-

te dort ein gastfreies Haus, das zum Zentrum der Romantik wurde. In den Briefromanen Bettine von Brentanos spielt das Haus in der Ritterstraße mit dem Bettina-Turm, einem Überrest der Marburger Stadtbefestigung, eine wichtige Rolle.

Bettine habe diesen Turm täglich aufgesucht und von dort die Aussicht über Marburg genossen, so Marita Metz-Becker. Eine enge Freundschaft verband die Romantikerin mit Karoline von Günderode, mit der sie eine umfangreiche Korrespondenz pflegte. Der Briefwechsel wurde später Grundlage ihres Buches „Die Günderode“.

Zum Marburger Romantikerkreis gehörten auch die Brüder Grimm, die zwar durch ihre Märchen- und Sagensammlung berühmt wurden, deren größte Philologische Leistung jedoch ihr „Deutsches Wörterbuch“ ist. Im Alter setzte sich Bettine von Arnim, wie sie nach ihrer Hochzeit mit Achim von Ar-

nim hieß, für die Einstellung der Brüder Grimm im preußischen Staatsdienst ein.

Marita Metz-Becker ließ mit Bildern und eindringlichen Schilderungen der Lebensumstände Bettine von Brentanos eine Zeit aufleben, die in besonderer Weise viele Errungenschaften des späten 20. Jahrhunderts vorwegnahm. Im berühmten Berliner Salon der Romantikerin durften alle Gäste ungeachtet ihrer Konfession oder ihres Geschlechts gleichermaßen das Wort ergreifen. Die politische Freizügigkeit der Diskussion machte Bettine von Brentano für die Staatsgewalt verdächtig.

Anders, als die meisten der männlichen Romantiker sei Bettine von Brentano im Alter nicht konservativ geworden, sondern ihren Überzeugungen treu geblieben. Die Erinnerung an Bettine von Brentano, die Romantik und ihre Bedeutung für Marburg werden im Marburger Haus der Romantik gepflegt und bewahrt.

KURZ BERICHTET

Classic Blues

Am Samstag, 30. November, um 21 Uhr ist „Short Line“ zu Gast im Irish Pub. Die Gießener Band feiert in diesem Jahr ihr 25-jähriges Bühnenjubiläum und begeistert mit Classic Blues und Rock.

Kammermusik

Kammermusik von Wolfgang Amadeus Mozart und Johannes Brahms steht auf dem Programm eines Konzertes am Sonntag, 1. Dezember, um 17 Uhr in der Gießener Lukaskirche (Löberstraße 34). Mit Mozarts Streichquintett g-Moll KV 516 aus dem Jahr 1787 erklingt eines seiner dunkelsten Werke. Erst der letzte Satz führt in eine hellere Stimmung. Das Streichquintett G-Dur von Johannes Brahms ist dagegen weitgehend von optimistischer Grundstimmung, besonders im tänzerisch-rustikalen letzten Satz. Eintrittskarten zum Preis von 10 Euro (ermäßigt 6 Euro) sind an der Abendkasse erhältlich.

Manches Vorurteil entkräftet

FEST Auf den Spuren der Sinti und Roma im Zentrum für interkulturelle Bildung / Spende für Projekt „Musik statt Straße“

GIESSEN (ies). Ein wunderschönes Fest auf den Spuren der Sinti und Roma gab es im Zentrum für interkulturelle Bildung. Mit „Ladscho Drom: eine Reise durch die Kulturen der Sinti und Roma“ hatten die engagierten Veranstalter einen ganz besonderen Abend auf die Beine gestellt, der so facettenreich wie informativ war. Und das Ganze noch zu einem guten Zweck, der Erlös wird dem Projekt „Musik statt Straße“ von Georgi Kalaidjiev zugutekommen.

Begonnen mit einem Vortrag von Dr. Udo Engbring-Romang gab es Einblicke in eine Welt aus Vorurteilen, Ausgrenzung und Verfolgung, wie sie im Leben der „Zigeuner“ immer wieder vorkommen. Sachlich fundiert und mit erklärenden Bildern beleuchtete der Fachmann die Kultur der Sinti und Roma und ent-

kräftete so mach Vorurteil über ein Volk, welches weit mehr Kultur zu bieten hat als die der „Fahrenden“. Im Anschluss entwickelte sich der Abend zu einem bunten, geselliges Fest, mit Musik des Multikulturellen Orchesters, Zigeunertänzen und leckerstem Essen, welches extra aus Bulgarien ange-reiste Freunde des Geigers Georgi Kalaidjiev den ganzen Tag liebevoll zubereitet hatten.



Georgi Kalaidjiev mit Jakob und Klara (v.l.).

Foto: Frieze

Fast 160 Besucher tanzten, feierten und erlebten das Lebensgefühl eines Volkes, dessen Kultur auch in Gießen an diesem Abend lebendig aufblühte. Längst spielte nicht nur das Multikulturelle Orchester, einige Besucher nutzten Tische und Kästen als Trommeln und stimmten in den bunten Reigen mit ein. Der Saal war zudem geschmückt mit Bildern der Hobbyfotografin Ingrid Wortmann-Wilk, die großformatig Sinti und Roma aus unterschiedlichsten Ländern zeigten.

Mit der Spendenübergabe von zwei ganz jungen, engagierten Gästen gab es dann noch eine ganz besondere Überraschung. Die sechsjährige Klara und der achttjährige Jakob haben ein halbes Jahr Geld für die Kinder von „Musik statt Straße“ gesammelt. 37,92 Euro aus ver-

gessenen Münzen aus Einkaufswagen, unter den Kassen von Geschäften und auf Wegen sind so zusammengekommen. „Wenn man will, kann man viel Geld auf der Straße finden, weil die Leute in Deutschland zu viel Geld haben“, so erklärte Jakob ihren Einsatz. „Die bulgarischen Kinder haben so gut wie gar nichts, daher möchten wir dieses Geld für das Projekt ‚Musik statt Straße‘ spenden.“ Wer sich dem guten Beispiel der Kinder anschließen will, kann dies unter dem Spendenkonto der Deutsch-Bulgarischen-Gesellschaft e.V. Kontonummer 81 69 55 04 bei der Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00, tun.

Weitere Infos im Internet:
www.musik-statt-strasse.jimdo.com